Gerhard Müller, Oestrich-Winkel

JUSTIZ UND SITTLICHKEIT

Tucholskys Vortrag in Mainz am 26. November 1929

1929 bekam Tucholsky, so berichtet Helga Bemmann[1], von mehreren literarischen Gesellschaften, Kunstvereinen und Künstleragenturen wiederholt Angebote, in verschiedenen Städten Deutschlands Vorträge zu halten und aus seinen Werken zu lesen[2]. Man wollte, da von ihm gerade neue Bücher erschienen waren, den Verfasser persönlich kennenlernen. Ende 1927 und 1928 waren *Mit fünf PS* und *Das Lächeln der Mona Lisa* herausgekommen und im August 1929 *Deutschland, Deutschland über alles*, das bei den Freunden zu teils kontroversen Diskussionen und bei den Feinden zu Polemiken und Angriffen führte. Das öffentliche Klima in jenen Monaten und die persönliche Situation des Autors wird von Hepp aus der Rückschau so interpretiert[3]:

> "Das Jahr 1929 kann man als eine Art Scheitelpunkt im Leben Kurt Tucholskys betrachten. [...] mußte gleichzeitig auf einer ausgedehnten Lesereise durch Deutschland erkennen, daß all sein Tun vergebens war. Der ‚Feind' stand nicht mehr vor den Toren, er saß auf der Zuhörerbank und klatschte ihm – noch – Beifall: Es war die verheerende Mischung aus Ratlosigkeit, Mittelmäßigkeit, dumpfer Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit und lammfrommer Anpassungsbereitschaft breiter Bevölkerungs-schichten, gepaart mit dem stillen oder offenen Wunsch nach Revanche für den Versailler Vertrag [...]."

---

[1] Helga Bemmann, *Kurt Tucholsky. Ein Lebensbild.* Berlin: Verlag der Nation 1990, S. 424. – Michael Hepp geht in seinen beiden Monographien eher beiläufig, im Registerteil, auf die Lese- und Vortragsreisen Tucholskys ein, die Ende 1928, im Frühjahr 1929 und im November/Dezember 1929 stattfanden, siehe Michael Hepp, *Kurt Tucholsky. Biographische Annäherungen*. Reinbek: Rowohlt 1993, S. 559, und ders., *Kurt Tucholsky.* Reinbek: Rowohlt 1998, S. 173. An Auftrittsorten nennt Hepp für Ende 1929: Köln, Frankfurt am Main, Mannheim, Wiesbaden, Darmstadt, Mainz, Dresden, Leipzig, Breslau, Hamburg. Zu Hamburg und Mannheim siehe jüngst die Hinweise von Hans-Detlef Mebes. In: TB 12. Jg., Heft 25 (August 2001), S. 15 f. ("Splitter, Spuren, Stoffe"). Zu Wiesbaden siehe Anm. 5.

[2] Der von Hepp gebrauchte Ausdruck "Lesereise" ist tatsächlich zu eng gefaßt, wie es auch diese Miszelle zur Mainzer Veranstaltung zeigen wird.

[3] Hepp, *Kurt Tucholsky*. 1998, S. 113.

Gerade die Wirkung von *Deutschland, Deutschland über alles* – sein "letztes großes Aufbäumen, bevor er immer mehr verstummte"[4] – vermag das Aufsehen, das Tucholskys Lesungen und Vorträgen zuteil wurde, ebenso zu erklären wie auch die teils aufgereizte, teils geschürte feindliche Stimmung, die in den Ausschreitungen der Nazis am 23. November 1929 in Wiesbaden[5] kulminierte.

> "Das Erscheinen des Deutschland-Buches spaltete Tucholskys Freunde und Feinde in mehrere Lager und führte zu den heftigsten Reaktionen. Mary Tucholsky schrieb ihm, daß er aufpassen solle, denn die Empörung über das Buch sei selbst bei Freunden sehr groß, und sie befürchtete ernsthafte Konsequenzen."[6]

Bedrohlich war die Ablehnung des Buches bei den Nazis. Im *Völkischen Beobachter* rief ein Helmut Schütting "indirekt sogar zur Ermordung Tucholskys" auf.[7] Hier ist der Hintergrund für den Wiesbadener Krawall aufgezeigt; so erklärt sich die Notiz bzw. der Aktionsaufruf im NS-Organ *Nassauer Beobachter*[8] Nr. 47/im November 1929, S. 7,

> daß "Kurt Tuchholsky [!] [...] am Samstag, den 23. ds. Mts. abds 8 Uhr im Kasino, Friedrichstr. einen Vortrag" halte. "Das Auftreten dieses widerlichsten Deutschenhetzers und Landesverräters in Wiesbaden ist gerade jetzt nach der Wahl die unverschämteste Provokation der nationalen Wiesbadener Bevölkerung, die sich denken läßt. [Bei den Kommunalwahlen vom 17. November 1929 in Preußen, Sachsen und Hessen hatte die NSDAP beträchtliche Zugewinne erreicht und war etwa in Wiesbaden zweitstärkste Fraktion geworden; G. M.] Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, sich die Leute zu merken, die durch den Besuch des Vortrages diesem Juden ihre Sympathie ausdrücken, damit man künftig aus Reinlichkeitsgründen den nötigen Abstand von ihnen wahren kann."

Mary Tucholskys Befürchtung war berechtigt gewesen. Opfer der Tätlichkeit war in Wiesbaden ein anderer geworden: Dr. Walter B. Meyer. Tucholsky hatte

---

[4] Hepp, *Kurt Tucholsky. Biographische Annäherungen*. 1993, S. 311.

[5] Siehe den Beitrag des Verfassers *"Psychopath", "Deutschenhasser"* [recte: *"Deutschen-hetzer"*], *"Landesverräter". Ein Blick in Wiesbadener Zeitungen des Jahres 1929*. In: TB 3. Jahrgang, Heft 1/1992, S. 1–8.

[6] Hepp, *Kurt Tucholsky. Biographische Annäherungen*. 1993, S. 315.

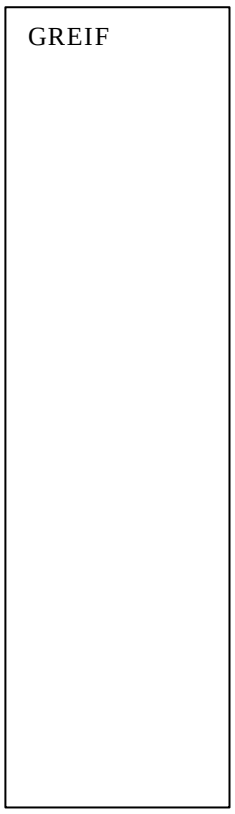
[7] Hepp, *Kurt Tucholsky. Biographische Annäherungen*. 1993, S. 316.

[8] Die Wiesbadener Presse, namentlich der *Nassauer Beobachter*, wurde im früheren Beitrag des Verfassers ausführlich untersucht (siehe Anm. 5).

ihm geschrieben[9], und die Antwort hatte die *Weltbühne* in Heft 51/1929 abgedruckt.

*

Drei Tage später – am 26. November – fand die Mainzer Veranstaltung statt. Eingeladen hatte die Konzertagentur Greif (s. Abb. 1), der Veranstaltungsort war das Konzerthaus der Mainzer Liedertafel[10] in der Großen Bleiche (s. Abb. 2; es wurde im Februar 1945 bei Bombenangriffen zerstört).



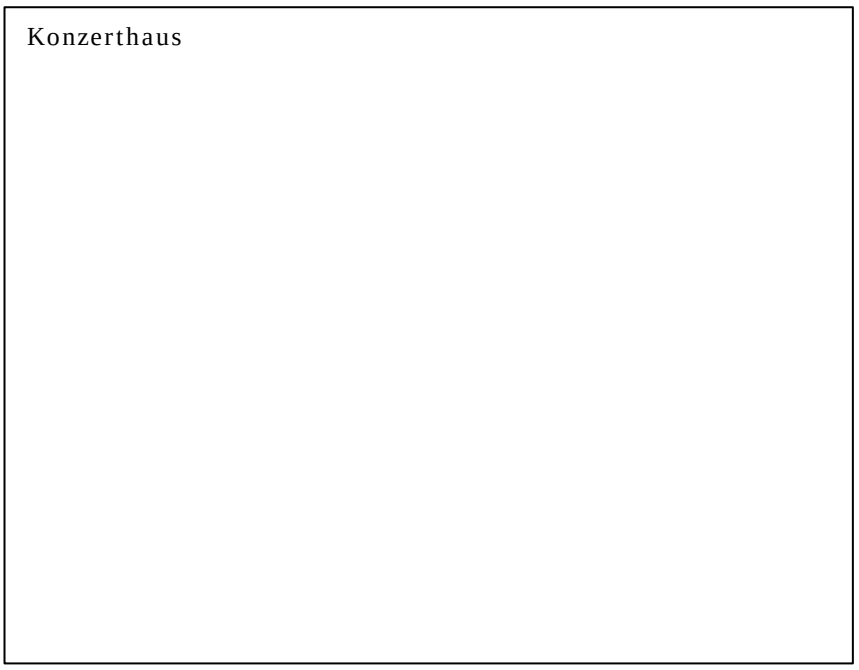


Abbildung 1 Abbildung 2

Eine knappe Ankündigung in der *Mainzer Tageszeitung (Neue Mainzer Zeitung)* vom 24. November enthält ein bemerkenswertes Detail:

---

[9] BA, 225.

[10] Vgl. die *Festschrift zur Erinnerung an das 125jährige Bestehen des Vereins Mainzer Liedertafel und Damengesangverein. 31. Oktober 1831/31. Oktober 1956.* Zusammengestellt von Richard Schneider. Mainz 1956. Hieraus auch die Abbildung der Außenansicht des Gebäudes.

“Das Interesse für den Vortrag ist außerordentlich groß und es empfiehlt sich deshalb, die Karten im Vorverkauf zu lösen.”

Hatte die andere Mainzer bürgerlich-konservative Tageszeitung, der *Mainzer Anzeiger*, zwei Inserate der veranstaltenden Agentur Greif gebracht (25. und 26. November 1929; siehe Abb. 1 und 3), so erfuhr Tucholskys Auftreten im *Mainzer Journal*, der bürgerlich-konservativen und katholisch gebundenen Zeitung, eine besondere Vorab-Würdigung, wie die Reproduktion eines Beitrags vom 25. November 1929, S. 9, erweist (s. Abbildung 4).

Abbildung 3

Abbildung 4

Über die Wiesbadener Lesung hatte die *Rheinische Volkszeitung* am 25. November einen giftig-verleumderischen Beitrag Dr. Karl Goldbachs (gegen den "berüchtigten Pamphletisten", den "Sexualpathologen" und "Landesverräter" etc. pp.) publiziert, der zu einer Replik Tucholskys führte.[11]
Er ging auch beim Mainzer Vortrag auf die Verunglimpfungen Goldbachs ein, wie z. B. aus dem Bericht der *Mainzer Warte* (Weiteres unten) hervorgeht:

> "Es war ihm aber bei der Lektüre des ‚Mainzer Journal' bereits schwarz vor den Augen geworden. Er nahm Veranlassung, vor dessen Reporter festzustellen, daß er nicht hören könne, ob er lesen und schreiben könne, bleibe dahingestellt. Der Herr wird jetzt Gelegenheit haben, zu zeigen, ob er nun sozusagen etwas gehört hat [...] oder ob er etwas schreiben will – oder kann."[12]

Informative und lesbare Berichte über die Mainzer Veranstaltung fanden sich im örtlichen SPD-Organ *Volkszeitung* und in der eben erwähnten Wochenzeitung *Mainzer Warte*.
Die örtlichen Zeitungen der NSDAP und der KPD sowie anderer Parteien konnten leider nicht eingesehen werden, da sie nicht archiviert sind bzw. da gerade die einschlägigen Ausgaben fehlen. Was allerdings von der Nazi-Presse (hier käme der *Mainzer Beobachter* bzw. sein Folgeorgan *Hessenhammer* in Frage) zu erwarten wäre, kann aus ihrem Wiesbadener Pendant *Nassauer Beobachter* ohne weiteres erschlossen werden.
Die kommunistische Presse hat sicherlich nicht mit Kritik gespart, hat vermutlich gegen die Umstände des Auftritts ("bürgerlicher" Veranstalter, "bürgerliches" Publikum) und gegen Tucholskys zwar kritische, aber nicht klassenkämpferische Haltung polemisiert. Dies ist einem Bericht der *Linkskurve*, der Zeitschrift des KPD-instruierten Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller, zu einigen Stationen von Tucholskys Lese- und Vortragsreise zu entnehmen, gleichfalls der Kritik der *Roten Fahne*, des Zentralorgans der

---

[11] Siehe im Beitrag des Verfassers, 1992, S. 5 (wie Anm. 5).
Tucholsky kam auf den Wiesbadener Eklat hinsichtlich Goldbachs zurück im *Brief an eine Katholikin* (= *Die Weltbühne*, Nr. 6/4. 2. 1930, S. 202): "[...] tags darauf tobte sich [...] ein Mann aus (wie man mir erzählt hat, ein getaufter Jude), namens Karl Goldbach. ‚Er hat den Katholizismus mit einem Klosett mit Wasserspülung verglichen', schrieb er. Kein Wort davon ist wahr – aber so sieht in Mainz die geistige Polemik der Katholiken aus."
Zum Angriff der Nazis siehe auch Tucholskys Artikel *Wer hat die Frontsoldaten "Schweine" genannt?* (In: *Das Andere Deutschland* vom 8. 3. 1930; siehe GW 8, 1930, 63 f.)
[12] *Mainzer Warte. Südwestdeutsche Rundschau*. 30. November 1929, S. 3 ("Tucholski unter den Philistern"). Der Schreibfehler "Tucholski" – derlei unterlief aber nicht nur diesem Blatt – wird hier nicht berichtigt, wohl aber der eine oder andere Schnitzer im Text.

seinerzeit stalinistisch ausgerichteten KPD, zum Erscheinen seines Buches *Mit fünf PS*. Der "Linksbürger" Tucholsky sollte "auf Linie gebracht" werden.[13] Die sozialdemokratische *Volkszeitung* hatte am 27. November eine Anzeige der Mainzer *Volksbuchhandlung* von *Deutschland, Deutschland über alles* gebracht (siehe Abb. 5) und im Feuilleton[14] eine eher kürzere Vortragskritik (54 einspaltige Zeilen unterm Strich), die auch knapp und neutral die Schelte des *Mainzer Journals* und seine "Warnung" zur Sprache brachte und aus der die wichtigsten Passagen zitiert seien:

> *Kurt Tucholsky in Mainz*
>
> Kaum ein anderer Publizist unserer Zeit versteht so mitzureißen, fordert aber auch so viel zum Widerspruch heraus, ist also in einem Wort so anregend wie Kurt Tucholsky. Es ist sehr zu begrüßen, daß durch die Vermittlung der Konzertdirektion Greif die Möglichkeit gegeben wurde, ihn auch einmal persönlich kennenzulernen. Über die Schwächen wie die Vorzüge von Tucholskys Art wurde an dieser Stelle schon einmal ausführlich berichtet; sein Vortrag konnte den aus seiner Publizistik gewonnenen Eindruck nur bestätigen und verlebendigen. Auch hier huschte er oft über Grundlagen hurtig hinweg, auch hier blieb er im

---

[13] Siehe *Die Linkskurve*. Heft 1/1930, S. 29 f.: "Tucholski in Berlin, Tucholski im Reich". Gegen den Vorwurf, in Breslau habe es während der Veranstaltung eine Modenschau gegeben, verwahrte sich Tucholsky in einem Brief, den die *Linkskurve* wiedergab, aber mit einer uneinsichtigen und absurden Verschärfung ihrer Kritik verband (s. Heft 2/1930, S. 19 f.: "Drei Berichtigungen, die berichtigt werden. II"). Tucholskys Brief vom Februar 1930 ist in BA (wie Anm. 9) auf S. 233 f. veröffentlicht.
Siehe auch Otto Steinicke, *Bemerkungen über eine Dichtergeneration/anläßlich eines Buches von Kurt Tucholsky*. In: *Rote Fahne*, 1. 1. 1928; hier nach Band 1 der Sammlung *Zur Tradition der deutschen sozialistischen Literatur. Eine Auswahl von Dokumenten 1926–1935*. Berlin/Weimar: Aufbau Verlag 1979, S. 96–100. Vgl. etwas später, den "Klassencharakter" von Literatur betonend, Otto Biha, *Die proletarische Literatur in Deutschland*. In: *Literatur der Weltrevolution*. Heft 3/1931; hier nach derselben Dokumentation (s. o.), S. 244, 246.

[14] *Volkszeitung. Organ der Sozialdemokratischen Partei für die Provinz Rheinhessen und die Mainspitze*. Nr. 275/27. November 1929. In der Anzeige wurden lobende Pressestimmen zitiert, so aus der *Neuen Bücherschau* und dem *Sächsischen Volksblatt* – angesichts der Kampagne gegen Tucholskys Deutschland-Buch keine Nebensächlichkeit. Die der SPD-Zeitung angeschlossene *Volksbuchhandlung* stellte den publizistischen Erfolg und das Renommee des Schriftstellers Tucholskys offenbar höher resp. höher auch als seine Kritik an der Sozialdemokratie. – Vgl. allgemein Matthias Holzträger, *Die Buchhandlung "Volkszeitung" in Mainz*. In: *Mainzer Geschichtsblätter. Veröffentlichungen des Vereins für Sozialgeschichte Mainz e.V.* Heft 10: Zwischen Aufbruch und Krise: Die zwanziger Jahre. [Mainz] 1995/96, S. 135–140. Die Vortragskritik in derselben Ausgabe der *Volkszeitung*, S. 9 f.: "Beilage". – Der Zitattext ist orthographisch bereinigt.

Sachlichen merkwürdig farblos und konventionell, vermied er, seiner eigenen Ankündigung zum Trotz, strikte prinzipielle Diskussion, um sich aber dafür im Einzelnen um so reicher auszugeben, in geistreichen Varianten seiner einfachen Sache immer neue Seiten abzugewinnen [...]. Auch hier begnügte er sich oft mit einem Ressentiment anstatt einer sachlichen Erkennung, auch hier ersetzte ihm oft ein Bonmot die theoretische Unterbauung, aber was hier mehr hervortrat, als es aus seiner Publizistik zu erkennen war, weil eben seine Persönlichkeit, sein Gesicht und seine Bewegung eine sichere Kontrolle für sein Wort boten, das war: die sympathische Aufrichtigkeit, die unbedingte, gleichmäßige Ehrlichkeit, die hinter seinen scheinbar so vielgesichtigen Äußerungen steht. Wenn die vorgetragenen Argumente bei dem dauernden, beabsichtigten Wechsel der Betrachtungsweise auch nicht immer und bedingt zwingend wirkten: immer und unbedingt zwingend wirkte die dahinterstehende, sich gleichbleibende Persönlichkeit.
[...] Seine eigentlichen Ausführungen des Abends befaßten sich mit dem neuen Strafgesetzentwurf und seinen Neuerungen in den Fragen, die typischerweise unter den Sammelbegriff ‚Unzucht' fallen. Diesem Entwurf stellte er den unter dem Titel ‚Sittlichkeit und Strafrecht' erschienenen Gegenentwurf der Reformer um Magnus Hirschfeld, Kurt Hiller usw. gegenüber. An den einzelnen Punkten Kuppelei, Abtreibung, Homosexualität usw. legte er die Unzulänglichkeit und Sinnlosigkeit der juristischen Entwürfe dar, die den Staat eingreifen lassen wollen, wo kein natürliches Rechtsgut in Gefahr ist. Die falsche *Grundhaltung* solcher Strafgesetzgebung an Einzelbeispielen entlarvt zu haben, darin lag die Hauptbedeutung des Vortrags. W. H.

Der erste Absatz verbleibt im geistreichelnden Ungefähr und läßt ein merkwürdiges Lavieren erkennen, kritisiert vage und lobt, wo es nichts kostet;

im zweiten (kürzeren!) erfährt man gottlob etwas über den Inhalt von Tucholskys Referat, und es kommen, wie mir scheint, beachtliche Fakten zutage.

Insgesamt ist die Haltung des sozialdemokratischen Kritikers W. H. allerdings doch eher distanziert und herablassend, offenbar getragen vom Bewußtsein der Weisheit der eigenen Partei, die schließlich alles richten werde – noch war ja im Reich die SPD-geführte Regierung Hermann Müller im Amt.

Abschließend sei noch etwas ausgiebiger aus dem anonym erschienenen Artikel der *Mainzer Warte* zitiert, da hier Tucholskys Referat inhaltlich näher geschildert wird.[15]

> *Tucholski unter den Philistern*
>
> [...] Der Vortrag Tucholskis richtete sich [...] hauptsächlich an die, die nicht da waren. Er sprach über ‚Justiz und Sittlichkeit'. Beide waren bei Aufruf der Sache nicht erschienen. Weder die Justiz noch [...] die Herren Generalpächter der Sittlichkeit. Ihnen wurde gleich gesagt: Anständig ist, was auf dem Tisch, unanständig , was unter dem Tisch liegt. Mit dieser Definition hat Tucholski das Problem mitten ins Zentrum[16] getroffen. Er trifft eine Doppelmoral. Eine Doppelmoral, die das ganze Sexualproblem offiziell nicht kennen will [...]. *Die* Moral, die der selige Zille gemeint hat, als er unter das Bild der beiden Straßenmädchen schrieb: ‚Wenn die Herren Assessorens die Trauermäntel anhaben, dann woll'n de Unsereenen nicht mehr kennen. '
> [...]
> Im Einzelnen behandelte Tucholski die reformbedürftigen Kapitel der Abtreibung, des § 175, der Kuppelei, des Ehebruchs usw.
> Erschütternd war, was zu der Abtreibungsfrage gesagt wurde. Wie der Staat 9 Monate lang mit Staatsanwälten, Strafrichtern und Zuchthäusern das kommende Leben zwinge, zum sogenannten Lichte dieser Welt zu kommen. Und wie dieser Staat dann nicht mehr zu Hause sei, wenn unter seinem Zwang der kleine Erdenbürger zur Welt komme. Wie er ihn der

---

[15] *Mainzer Warte.* S. 2 f. (wie Anm. 12). Diese Zeitung (sie nennt sich "meistgelesene Wochenschrift Hessens" – Mainz gehörte seinerzeit zu diesem Land) gibt sich unabhängig-überparteilich. – Orthographie und Zeichensetzung werden nur bedingt normiert (s. bei Anm. 12).

[16] Vermutlich eine Anspielung auf die Zentrumspartei und die ihr verbundene *Rheinische Volkszeitung*.

> Tuberkulose, der Armut und dem Verbrechen ausliefere, ohne sich darum zu kümmern, daß *er* es war, der diese Geburt erzwungen hat [...]. [...]
> Die Betrachtung der Homosexuellenfrage ging davon aus, daß zweifellos der Normale gegenüber dem Homosexuellen eine instinktive Abneigung habe. Man habe jedoch kein Recht, den anderen zu verurteilen, nur weil er anders sei. Ebensogut könne man jeden Rothaarigen aus instinktiver Abneigung ungehört ins Zuchthaus stecken. Es sei doch praktisch so: daß jeder, der sich für das Recht der Homsexuellen einsetze, zum eigenen Schutze sofort vorbringen müsse: ‚meine eigenen 8 Kinder beweisen, daß ich selbst nicht ... ' Selbstverständliche Forderung sei: der Schutz der Minderjährigen und der Schutz des freien Willens. [...]
> [...] Von den Arbeiten des Strafrechts-Reformausschusses erwähnte er, daß es immer noch nicht gelinge, wegen der Kuppelei klare Begriffe zu schaffen. An sich könne nur *der* bestraft werden, der einer strafbaren Handlung Vorschub leiste. Der außereheliche Geschlechtsverkehr sei keine strafbare Handlung. [...] Trotzdem beharre man auf der Strafbarkeit dessen, der Gelegenheit gibt, aus Gründen einer Moral, die weiten Volkskreisen nicht mehr verständlich sei. [...] Auch der Ehebruchsparagraph sei weder ein Schutz für Staat und Moral (Tucholski vergleicht solche und ähnliche Zusammenstellungen mit etwa: Beethoven und Stachelbeerkompott) noch sonst zu seinem Erfolge zu etwas andrem nütze als zur Förderung und Hochblüte des Erpressungsunwesens. [...]
> [Es folgen einige ironische Zeilen gegen die *Rheinische Volkszeitung* und das *Mainzer Journal*; s. o. und Anm. 12.]
> Und damit verabschieden wir uns mit ebensolchem Vergnügen vom ‚Journal', wie wir mit Bedauern Tucholski scheiden sahen. Wir wünschen ihn bald wieder zu hören. [...]

Veröffentlichungen zu juristischen Themen gibt es von Dr. jur. Tucholsky in Hülle und Fülle, erinnert sei nur an *Deutsche Richter* (1927), *Die Sicherungsverwahrung* (1928) oder *8 Uhr abends – Licht aus!* (1929). Öffentliche Vorträge zu strittigen Justizfragen zu halten, gerade in angespannter Atmosphäre und nachdem kurz zuvor *Deutschland, Deutschland über alles* die reaktionäre Richterfront angegriffen hatte, dies erforderte Energie und Mut.

*

Tucholskys Resümee seiner Lese- und Vortragsreise, so sehr er Anklang gefunden hatte, war bekanntlich negativ. Seine Biographen meinen, schon in

diesen Monaten Enttäuschung und Resignation zu erkennen. In einem Brief an Mary hatte Tucholsky notiert:

> "Für *wen* ich das eigentlich mache ... das weiß ich nach dieser Reise weniger als je. Es ist trostlos."
> Am 27. November 1929 hatte er ihr gestanden: "[...] Die andern Vorträge [abgesehen von dem Wiesbadener Eklat] verliefen wie bisher friedlich, wie gehabt.
> Aber man meeg das nicht mehr. Näxten Montag ist es Gott sei Dank alle."[17]

Tatsächlich ist Tucholsky seit dieser Zeit "immer stiller geworden".[18] 1930 siedelte er nach Hindås über.

Aber aus heutiger Perspektive, hier bin ich mit Helga Bemman einig, ist Tucholskys Engagement zu würdigen und positiv zu sehen. Sein

> "Auftreten nahm Einfluß auf den politischen Differenzierungsprozeß und wurde als Mahnung verstanden. Es bleibt eines seiner Verdienste [...], seine Stimme öffentlich und rechtzeitig vor der Deutschland drohenden Gefahr erhoben zu haben."[19]

* * *

[17] Die erste Briefstelle zitiert nach Helga Bemmann, 1990 (wie Anm. 1), S. 430, die zweite nach BA, 226.
[18] Am 15.12.1935 an Arnold Zweig, mit Bezug zu jener Vortragsreise; zitiert nach BA, 575.
[19] Helga Bemmann, 1990 (wie Anm. 1), S. 431.